

~~LK 775p~~

Neur P 0010

Trauerfeier für Stadtpräsident
Hans Pestalozzi + 1909

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt.

Abonnementspreise.	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Zürich wenn die Zeitung abgeholt wird	Fr. 5.50	10.00	20.00
do. ins Haus gebracht	6.80	12.00	24.00
Schweiz Bestellung beim Postbureau	6.50	12.50	25.00
do. mit Bezug unter Privatadresse	8.00	15.00	30.00
Deutschland Bestellung beim Postamt	Mk. 6.00		
Österreich	Fr. 11.37		
Italien	Fr. 8.10	15.50	30.95
Rußland	Rbl. 3.06	6.12	12.24
Uebrige Staaten des Weltpostvereins	Fr. 12.50	24.00	48.00

Redaktionsbureau: Goethestr. 10.

Insertionspreise:
 Per einseitige Zeile oder deren Raum 25 Rp.,
 für Anzeigen ausländischer Anzeigen 40 Rp.,
 Restamen Fr. 1.— per Zeile.
Alleinige Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse
 Annoncen-Expediton für alle schweizerischen und ausländischen Zeitungen
 5 Theaterstr. Zürich Goethestr. 10

Zur Konvention über die Simplonzufahrten.

Es ist gar nicht so leicht, den Standpunkt festzustellen, der eine gerechte Würdigung dieser Konvention ermöglicht. Neben nationalen Interessen sind die kantonalen, neben denen der Bundesbahnen die privater Bahngesellschaften, neben dem wirtschaftlichen das politische Moment zu berücksichtigen. Und diese Interessen laufen einander parallel, greifen ineinander über, bilden Gegensätze. Bleibt ein Moment vergriffen, so riskiert man, zu falschen Schlüssen zu gelangen. Endlich ist man bei gar manchem Punkt auf bloße Vermutungen über seine Tragweite angewiesen. Es sei gestattet, auf diese Schwierigkeiten jetzt schon hinzuweisen und für den Fall, daß die Schlüsse nicht so positiv lauten sollten, wie der Leser vielleicht, den Simplonvertrag in der Hand, glaubt erwarten zu dürfen.

Den Wortlaut des Simplonvertrages kennen unsere Leser aus dem gestrigen ersten Morgenblatt. Von seinen 21 Artikeln sind die ersten sieben der Frasne-Valloire-Zufahrt und den damit zusammenhängenden Fragen gewidmet. Die vielumstrittene Ostschweizerzufahrt, Münster-Grenchen, muß sich mit dem einzigen Art. 8 begnügen. In den Art. 9 bis 20 werden die geneferischen Eisenbahnfragen erledigt, Rücklauf, Faucille- und Verbindungsbahn. Der Schlüsselartikel steht im Austausch der Ratifikationen bis spätestens den 31. Dezember 1909 vor.

Die Frasne-Valloire-Artikel sichern den baldigen Bau dieser Simplonzufahrt. Es geschieht auf Grund derselben Vereinbarungen, die seit dem Jahre 1902 der Ratifikation durch das französische Parlament harren. Wohl auf Wunsch der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn ist eine Bestimmung aufgenommen worden, die es jener Gesellschaft gestattet, sich der Frasne-Valloire-Linie unter Umständen als zweiter Zufahrtslinie zum Leman (Genf) zu bedienen. Die P.-L.-M.-Bahn wird an die Betriebsführungen gedacht haben, die der mißliche Zustand des Gredotunnels schon mehrmals verschuldet hat. Kommt es aber einmal zur Schaffung einer direkten Verbindung Genfs mit Paris über Valloire und gleichzeitig zur Wiederherstellung der Abkürzung Morges-Buffigny, so ist damit auch die Möglichkeit geboten einer rationellen Verbindung Genfs mit Basel über Neuenburg. Im „Journal de Geneve“ ist bereits darauf hingewiesen worden. Rechnet man noch dazu, daß diese Linie durch den Bau der Abkürzung Münster-Grenchen eine weitere Ausgestaltung erfährt, indem die Spitzkehre über Sanceboz in Weisfall kommt, so eröffnet sich uns die Perspektive einer erstklassigen Schienenverbindung zwischen den beiden Einzugsorten Genf und Basel; einer Route, die es ermöglicht, den Konkurrenzkampf aufzunehmen mit der elsässisch-französischen Linie, die gegenwärtig den deutschen Riviera-Verkehr vorwegnimmt. Es liegt auf der Hand, daß die Route Genf-Morges-Buffigny-Biel auch der Ostschweiz, speziell Zürich, den Verkehr mit Genf erleichtern wird.

Wenig praktische Bedeutung wird man dem im Art. 3 angebotenen Studium der Abkürzung Buffigny-Valloire beimessen dürfen. Die jenes Studium bedingende Verkehrsentwicklung wird wohl lange auf sich warten lassen. Man darf nicht vergessen, daß die P.-L.-M.-Bahn nur ein relatives Interesse am Simplon und an dessen Zufahrten hat, ein positives dagegen am Mont-Genis, der nach wie vor ihr als Haupttransitlinie dienen wird.

In Art. 5, der von den Anschlüssen der französischen Bahnen (über Vouvetet) an die Simplonlinie (in St. Maurice) handelt, ist die Hand der Freunde der St. Amour-Bellegarde-Linie zu erkennen. Das St. Amour-Bellegarde-Projekt war und ist noch der Rivale des Faucilleprojektes. Es bedingt die Verbesserung der Strecke Bellegarde-Annemasse-Vouvetet. Dies ist aber eine so kostspielige Sache, daß sie so bald nicht erfolgen wird. Deswegen wird man sich auch an Art. 7 wenig stoßen müssen, der die Regung der Doppelspur auf der Strecke St. Maurice-Vouvetet vorsieht. Nach dem Art. 6 bleibt der französisch-italienische Güterverkehr der Linie auf dem französischen Ufer überlassen sofern sie für jenen Verkehr die kürzeste Route darstellt.

Damit wird der P.-L.-M.-Bahn die Möglichkeit gesichert, im Falle des Versagens der Mont-Genis-Linie den französisch-italienischen Verkehr ausschließlich über Vouvetet nach dem Simplon zu dirigieren.

Aus diesen Ausführungen über die Frasne-Valloire-Artikel des Simplonvertrages ergab sich also, daß die P.-L.-M.-Bahn im Frasne-Valloire die für sie billigste Zufahrtslinie zum Simplon erhält; daß sie diese Linie in dem Maße benutzen darf, wie es Konkurrenzverhältnisse (Ostbahn) oder Elementarereignisse erheischen; daß sie die Frasnelinie gegebenenfalls zu einer zweiten Route Paris-Genf ausgestalten kann; daß endlich Savoyen an die Simplonroute angeschlossen und Vorkehrungen für den Fall der Ueberleitung französisch-italienischen Transits auf die Simplonbahn über Vouvetet getroffen werden. Diesen Vorteilen, Möglichkeiten und nützlichen Vorkehrungen steht als Gegenleistung der Durchsicht des Mont d'Or gegenüber.

Die Waadt und damit auch die Schweiz erhalten nunmehr in absehbarer Zeit in Frasne-Valloire eine verbesserte Zufahrt zum Simplon und damit Aussicht auf einen Verkehrszuwachs. Es ist die Möglichkeit einer besseren Verbindung Genfs mit den Juragegenden, mit Basel und der Ostschweiz geboten. Aus der Formulierung der Frasne-Valloireartikel geht unzweifelhaft hervor, daß die Frasne-Valloirebahn im Sinne der Franzosen keine Zufahrtslinie erster Ordnung zum Simplon darstellt; vielmehr ist sie im Sinne der maßgebenden französischen Gesellschaft nur eine sekundäre Linie, die erst dann intensiv benutzt zu werden braucht, wenn Umstände dieser oder jener Natur es erheischen; für diesen Fall ist aber vorgeordnet worden, und zwar in einer genügend elastischen Formel. Sie ist es natürlich auch für uns. Nur sind die Interessen an der Verkehrszunahme auf der Simplonroute höchst ungleich. Immerhin finden durch den Simplonvertrag die langjährigen Bestrebungen der Waadt um das Zustandekommen dieser Simplonzufahrt ihren endlichen Lohn. Wenn er nicht größer ausgefallen ist, so verdankt man es vielleicht gerade dem zu eifrigen Wirken für die Frasne-Valloirebahn. Der vorgesehene bessere Anschluß Hochsavoyens wird nicht übermäßig hoch einzuschätzen sein, denn der französisch-italienische Transit wird, sobald er sich einmal auf den Schienen der P.-L.-M.-Bahn befindet, nur dann die Simplonlinie wählen, wenn die Mont-Genis-Route überlastet ist.

Trauerfeier für Stadtpräsident Pestalozzi
 Bb. Die blaue Fahne auf dem Stadthaus weht auf Halbmast und vor dem Trauerhaus am Bleicherweg sammeln sich Tausende, um Hans Pestalozzi, Groß-Zürichs ersten Bürgermeister, zu Grabe zu geleiten. Der erste Polster sorgte für Aufrechterhaltung der Ordnung, denn die Straßen der Umgebung waren dicht besetzt, so daß die Teilnehmer am Trauerzug Mühe hatten, durchzukommen.

Nicht weniger als fünf Blumenwagen waren nötig, die Menge der Kränze und Blumenpenden zu fassen, die seit Dienstag nachmittag in fast ununterbrochener Reihenfolge im Trauerhaus abgegeben worden waren. Auf dem ersten Blumenwagen waren u. a. der Kranz der kantonalen Regierung, des Kreisbahnhaftrates, des Großen Stadtrates, der Studentenschaft der Universität Zürich, des eidgenössischen Polytechnikums, des Schweizerischen Roten Kreuzes und der freisinnigen Fraktion des Großen Stadtrates niedergelegt. Der einfache, schwarze, silberausgeschlagene Sarg trug als einzigen sinnigen Schmuck ein paar blaue Schleifen und den prachtvollen Kranz des Stadtrates Zürich mit blauerweiser wappengerechter Schleife versehen und der Aufschrift: „Der Stadtrat Zürich seinem verehrten Präsidenten in treuem Gedenken.“

Gegen 8 Uhr setzte sich unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches der gewaltige gegen 3000 Personen zählende Trauerkondukt, zu dessen Aufstellung die Nebenstraßen bis zum See hinauf in Anspruch genommen werden mußten, in Bewegung. Die Stadtmusik Konzordia führte ihn an; hinter dem Leichenwagen schritten die nächsten Verwandten und Leidtragenden, der Stadtrat Zürich in corpore, die Generalkonsulate und Konsuln von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Portugal, Rumänien, Griechenland, Holland und Spanien mit ihren Beamten; als Vertreter der eidgenössischen Behörden eine Delegation der Bundesbahnen mit Generaldirektor Weissenbach an der Spitze, eine Abordnung des Landesmuseums, und die meisten zürcherischen Mitglieder der Bundesversammlung. Der Große Stadtrat in seiner großen Mehrzahl folgte, der Re-

gierungsrat in corpore, eine Delegation des Kantonsrates, die Vertreter der Universitätsbehörden, eine ansehnliche Zahl Lehrer beider Hochschulen, die Mitglieder des Obergerichtes und die Abordnungen der Bezirksbehörden usw. Es ist dem Verichtersteller ganz unmöglich, alle Delegationen auch nur in großen Gruppen aufzuzählen, die unter Trauerklängen hinter dem Sarge schritten. Die Städte Winterthur, Lausanne, Schaffhausen und St. Gallen ließen sich bei der Beerdigungsfeierlichkeit durch ein Mitglied ihrer Behörden vertreten. Der Gewalthaus der städtischen Beamten und Angestellten beschloß den ersten Teil des Trauerzuges, dem sich in einem zweiten womöglich noch längeren Abordnungen der Vereine und Korporationen angeschlossen. Der Stadtmusik Zürich folgte auf dem Fuße eine imposante Fahngruppe der Jünste, die Studentenschaft der Universität Zürich mit ihren Bannern, die Delegationen der Gesang- und Turnvereine usw. Vierundfünfzig Fahnen zählte der Zug, der, von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge in den Straßen empfangen, sich feierlich durch den Bleicherweg und die Poststraße nach der Trauermusikbewegung, deren Vorplatz durch Polizei abgesperrt war.

Unter Orgelklang betrat der Trauerkondukt die Kirche, in der Hans Pestalozzi einst getauft, konfirmiert und getraut worden ist. Gegen halb vier Uhr begann die kirchliche Feier mit einem Vortrag der drei Männerchöre Harmonie, Männerchor und Männerchor Enge, die unter Volkmar Andreas Leitung „Der du von dem Himmel bist“ eregreift zum Vortrag brachten. Pfarrer Pestalozzi vom Großmünster nahm die kirchliche Abhandlung vor auf Grund des Bibelwortes „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich geführt worden seid und betet für sie und dann werdet in ihrem Frieden auch ihr Frieden finden“, den Versfordern als treuen, guten Menschen und bibelfestem Christen zeichnend. Im Anschluß daran spielte das Tonhalleorchester das Andante der 7. Beethoven'schen Symphonie. Als Vertreter des Stadtrates widmete Stadtrat Billeter sodann dem Dahingeshiedenen die folgenden warmen Worte:

Berehrte Trauernde! Der Mann, den wir heute zum Grabe geleiten, stand vor drei Monaten noch aufrecht unter uns, beweglich, arbeitsfreudig, regen Wirkens froh. Wir haben ihn vorher nie müde, nie krank gesehen. In den 28 Jahren, die er dem Stadtrate angehörte, hat er die Arbeit niemals wegen Erkrankung unterbrechen müssen. Im März erlitt er einen heftigen Influenzaanfall, der besorgniserregende Tage brachte, der arg an seinen Kräften gebrachte. Er überwand ihn leiblich, er suchte hierauf und fand scheinbar Erholung an den Gesäßen des Bierwaldstättersees, und als Stadtpräsident Pestalozzi vor kurzem trotz den Vorstellungen der Seinen und der Freunde, trotz den Mahnungen des Arztes, leiblich dem Drängen der Pflicht Gehör schenkend, wieder ins Amt trat, da glaubte man nichts als einen Neß von Abspannung an ihm zu bemerken. Nur einige Wenige, die ihm ganz nahe standen, hatten die trübe Ahnung, daß er todeswund sei. Seine erste Krankheit sollte die Letzte sein.

Vorige Woche leitete er zwei Sitzungen des Stadtrates, am letzten Sonntag die Generalversammlung des Schweizerischen Vereins vom Roten Kreuz, am Montag arbeitete er den ganzen Tag durch im Stadthaus und abends erging er sich noch im Freien mit seiner hingebenden Lebensgefährtin und Pflegerin, wenige Stunden, bevor der Tod still an ihn herantrat und sanft das Herz zum Stehen brachte. Ein wunderbares Sterben, aber zu früh, für ihn und uns zu früh!

Raum 61 Jahre waren ihm gegeben; wir tragen ihn in einem Alter hinaus, in dem noch die ganze Manneskraft sich anspannen mag, weg aus einem reichen Wirkungsfreie, weg vom Hause der Stadt, in dem er mit tatkräftiger Umsicht den zahlreichen Aufgaben seines Amtes oblag, weg aus dem eigenen Hause, in dem er sich Pflichten schuf, die er mit seiner um das Gemeinwohl ebenso besorgten Gattin mit Hingebung und jedermann zur Freude erfüllte.

Von den 12 Stadtpräsidenten, die Zürich seit dem Jahre 1803 sich erwählt, ist er der zweite, der im Amte stirbt; nur einer hat es länger geführt als er. Im November 1906 feierte man in kleinem Kreise, in schlichter, ihm angepaßter und erwünschter Art die fünfundsingzigjährige Wirksamkeit Hans Pestalozzi im Stadtrate von Zürich. Am letzten 5. Mai waren es 20 Jahre, daß er an dessen Spitze stand, seit 1889 in der alten Stadt, seit 1893 im neuen Gemeinwesen, das alle Ausgemeinden mit jener vereinigt hat. Diese Vereinigung war sein größtes Erlebnis. Lastende Sorge für die Zukunft der neuen Gemeinde brückte ihn damals wie so viele andere, bis ihre Lebensfähigkeit in einer von niemand geahnten Kraft sich erwies. Man sprach damals von einer ruhigen, gleichmäßigen Entwicklung, die eintraten würde nach der mühevollen Zeit der Organisation, des Ausgleiches in den einzelnen Stadtteilen. Es ist nicht so gekommen; im Gegenteil, in rascher Folge drängen sich neue Aufgaben heran, kaum daß man überblickt, was die allernächste Zukunft bringt. In bewegter Zeit ist er der neuen Stadt ein zuverlässiger, sicherer Steuermann gewesen.

Der Verbliebene trat an die Forderungen einer neuen Entwicklung mit Verständnis, ohne vorgefaßte Meinung heran. Er gehörte einer Partei an, aber er war kein Parteimann, fast ängstlich hütete er sich davor, auch nur den Anschein einseitiger Parteinahme auf sich zu laden. Er betrachtete es als Pflicht seines Amtes, über den Parteien, über den Strömungen des Tages zu stehen, und sein Stolz war es, sich auf dieser Höhe zu halten.

In fast allen Gebieten der Verwaltung hat Stadtpräsident Pestalozzi gearbeitet, im Bau- und Polizeiwesen, für die Schule, im Frauenwesen, er ließ sich der Finanzsektion des Stadtrates zuteilen, um über den Gemeindehaushalt wachen zu helfen. Ganz besondere Befriedigung gewährte ihm die Leitung der früher der Präsidialverwaltung unterstellten bürgerlichen Armenpflege. Was entsprach seinem Wesen. Er beteiligte sich auch an der Verwaltung der Freiwilligen und Einwohnerarmenpflege. Da wie dort hat er freigiebig die Hinderung mancher Not möglich gemacht. Nur mit Mühe fügte er sich, als das Armenwesen durch die neue Gemeindeordnung von seiner Abteilung getrennt wurde. Dafür ließ er sich gerne zum Mitglied und Präsidenten der Waisenhauspflege wählen, das war ihm ein Bedürfnis und ein Erfordernis. Gingend beteiligte er sich an den Vorbereitungen für die Neugestaltung der Waisenfürsorge nach Waisenfürsorge des Hofers Ideen; auf dem Krankenlager beschäftigte ihn unablässig die Vorlagen für den Bau der neuen Waisenhäuser. Es war ihm sehr schmerzhaft, an der Beratung im Großen Stadtrate nicht teilnehmen zu können. Der glänzende Entschluß der Bürgerchaft am 6. Juni war ihm eine letzte freudige Genugung.

Vorher hatte sich Stadtpräsident Pestalozzi mit Eifer der Lösung einer andern bedeutenden Aufgabe gewidmet, der Errichtung der neuen Hochschulgelände. Als Präsident der kantonsrätlichen Kommission entfaltete er eine rege Tätigkeit für die Sache, und um den für Kanton und Stadt gleich ehrenvollen Erfolg hat er sich bedient gemacht. Das alles ging neben der Revision der Gemeindeordnung hin, die der von ihm geleiteten Kommission des Stadtrates und diesem selbst eine mühevolle Arbeit betrug.

Als Abgeordneter des Stadtrates sah der Verbliebene im Konvent der Stadtbibliothek, im Vorstande der Kunstgesellschaft und im Ausschusse der Tonhallegesellschaft. Der Landesmuseumskommission stand er als Präsident seit ihrem Bestehen vor. Dem Lande hat er als Offizier gedient bis ins reifere Alter, zuletzt im Range eines Obersten der Artillerie.

Von 1885 bis jetzt war Hans Pestalozzi Mitglied des Kantonsrates, von 1890—1905 Mitglied des Nationalrates. Dem Austritte aus dem letzteren ging ein schwerer innerer Konflikt voraus. Er war in den Verwaltungsrat der Schweizerischen Bundesbahnen berufen worden. Bald kam er zur Ueberzeugung, daß er nicht hier und zugleich im Nationalrate tätig sein könne. Der Entschluß, welches Mandat er aufgeben sollte, fiel ihm nicht leicht und wurde ihm von Kollegen und Freunden schwer gemacht, die ihm zuredeten, im Nationalrate zu bleiben. Er entschied sich jedoch für das andere, da er glaubte, für seine Stadt nützlicher in der Verwaltung der Schweizerischen Bundesbahnen wirken zu können, als in der Bundesversammlung. Entscheidend mag der Wunsch gewesen sein, in der Bahnverwaltung einen Einfluß auf die Beschlüsse wegen des Umbaus der linksufrigen Zürichseebahn zu gewinnen.

Zu diesen vielseitigen Arbeiten, die sich überblicken lassen, und die eine Einteilung der Zeit, eine Abschätzung der Kräfte gestatten, gesellten sich für den Stadtpräsidenten, wie für die andern Mitglieder des Stadtrates und noch mehr, manche anderen, aus vorübergehender Beanspruchung sich ergebenden Belastungen. Sie bedeuten gar oft ein Uebermaß, ein Aufstreben, einen Schaden, auch wenn man sich ihnen gerne unterzieht. Was geht nur an Festen auf an Zeit und Kraft! Es war eben die Aufgabe abnötigte, es war größter Opfermuth, der ihn bedrog, in einer kurzen Zeitpanne die Durchführung dreier großer eidgenössischer Feste zu leiten. Er übernahm all die Aufgaben nicht immer gerne, er kämpfte gegen das Anhäufen von Festen, als man aber vor Tatsachen stand, und niemand das Opfer bringen wollte, da brachte er es eben. Es ist ein wohlverdienter Dank, den heute Turner, Schützen und Sängler und so viele Vereine unter ihrem Banner dem stets hilfs- und dienstbereiten Stadtpräsidenten Pestalozzi ins Grab nachrufen, der eben ihre Bestrebungen als eine Verkörperung des Volkslebens ansah. Die Jünste, dem Jungmeister der Saffran.

Seiner Wahre zunächst stehen u. am herzlichsten danken wollen aber seine Kollegen, die Mitglieder des Stadtrates für sich u. alle, die ihre Kraft in den Diensten der Stadt stellen. Allen war er ein wohlmeinender Freund, herzlich teilnehmend an ihrem persönlichen Wohl und Wehe. Im Stadtrate stand mit ihm zwei der Männer, die im August 1892 mit ihm in die Behörde der neuen Stadtgemeinde gewählt wurden, fünf Kollegen sind vor ihm ins Grab gesunken.

Hans Pestalozzi war ein trefflicher Vorkämpfer, gewandt, unabhängig, sachlich. Seine schönsten Eigen-

schaffen, vornehmlich Denken, Güte, Verjünglichkeit, der Drang zu vermitteln, kamen in der Geschäftsleitung deutlich zum Ausdruck und wirkten in schwierigen Augenblicken heilsam. Er war außerordentlich entgegenkommend, stets bereit, einzufpringen, wo die Not es erforderte. Wer Anliegen hatte, fand stets Eingang und freundliches Gehör bei ihm. Vertreter und Abgeordnete anderer Städte und Länder sind voll Lobes über den Empfang durch den Stadtpräsidenten Pestalozzi. Es war ihm überhaupt gegeben, die Stadt mit Würde nach außen zu vertreten. Wir haben ihn selten erregt gesehen, selten Klagen hören. Und doch mag auch ihn etwa, wenn die Anstrengung lähmend ins Mark griff, wenn Unangenehmes sich häuften, wenn Enttäuschungen sich einstellten, wenn ungerechte Urteile verletzten, ein Sehnen nach Ruhe und Frieden übernommen, mag die herbe Frage auf seinen Lippen gestanden haben: Ist der Erfolg den hohen Einsatz, das Mühen wert? Er hat sie sich immer wieder bejaht, ist voller Zuversicht, voller Vertrauen, voller Pflichtgefühl weiter zur Arbeit gegangen.

Auch wir geben heute unserem ersten Magistraten Antwort. Die ganze Stadt, seine geliebte Vaterstadt, der er ohne Befinnen, ohne Vorbehalt seine Kraft, sein Leben geweiht bis zum letzten Atemzuge, steht trauernd an seiner Bahre. Ihr ungestüme Pulsschlag geht langsamer in dem Augenblicke, da sie Abschied von ihm nimmt. Sie bezeugt ihm, daß er ihr ein treuer, aufopfernder Sohn gewesen, daß sein Wirken, befehl vom größten Träger seines Namens, ihr nützlich war. Sie dankt ihm u. mit ihr das engere u. weitere Vaterland. Der Streit der Meinungen und der Parteien, der im Leben vor ihm zurückwich, verstummt an seinem Grabe. Viele, viele, die wir nicht kennen, segnen ihren Wohlthäter. Wir geleiten ihn schmerzbeengt zur Ruhestätte. Man wird ihm dort ein Denkmal setzen. Das schönste hat er sich selbst errichtet in dem treuen Gedenken, das wir ihm bewahren, in Dank, Freundschaft und Liebe.

Als Präsident des Großen Stadtrates wandte sich darauf Dr. A. Schmid mit folgenden Worten an die Trauerversammlung:

Als derzeitiger Präsident des Großen Stadtrates entbiete ich dem allzu früh dahingegangenen Stadtpräsidenten den letzten Gruß des Großen Stadtrates und der städtischen Bevölkerung und verbinde damit wärmsten Dank und vollste Anerkennung für das langjährige treue Wirken des Verstorbenen im Dienste der Stadt Zürich.

Im Jahre 1881 ist er in den Stadtrat der Altstadt eingetreten. Wie klein war das damalige Zürich mit seinen kaum 30,000 Einwohnern gegen das heutige Zürich mit seinen 180,000 Einwohnern! Und doch hat auch schon die damalige Verwaltung reichliche Arbeit gebracht, war doch Zürich von jeher eine hervorragende Stätte der Bildung, des Handels und des Verkehrs und schon lange befreit, den alten Festungsgürtel niederzuliegen und dem Verkehre die Bahn frei zu machen. Der Quai mit der Quaistraße, die Bahnhofstraße, die Rämistrasse und eine Reihe schöner Bauten (darunter zuletzt das alte Stadthaus und das Schulhaus am Hirshengraben) zeugen von der regen Tätigkeit der Verwaltungsbehörden der Altstadt.

Ganz gewaltig aber ist die Arbeit der Verwaltung der Stadt Zürich angewachsen durch die Vereinigung der Altstadt mit den Außengemeinden im Jahre 1893. Neue Straßen, Brücken und Kanalkonstruktionen wurden notwendig, neue Schulhäuser, neue Verwaltungsgebäude. Die städtischen Werke (das Gaswerk, das Elektrizitätswerk und das Wasserwerk mit der Duellwasserwerk) wurden teils neu errichtet, teils bedeutend erweitert. Die Straßenbahn wurde in elektrischen Betrieb übergeführt und das ganze Netz ausgebaut. Die Kehrichtverbrennungsanstalt, der Schlachthof und die städtischen Wohnhäuser entstanden und das gewaltige Abwässerwerk ist in der Vollendung begriffen. Aber auch neue Verordnungen und Reglemente wurden notwendig und im Jahre 1907 wurde eine neue Gemeindeordnung geschaffen.

All das brachte den städtischen Verwaltungsbehörden eine große Arbeit, von welcher der Verstorbene als Abteilungsvorstand und als Stadtpräsident sein vollgerichtetes Maß geleistet hat. Seine Gewandtheit und seine Thätigkeit ermöglichten die rasche Abwicklung der Geschäfte und es darf heute wohl mit Recht gesagt werden, daß er an der gewaltigen Entwicklung unserer Stadt hervorragenden Anteil hatte.

Diese Entwicklung ist nicht immer glatt vor sich gegangen und es war oft schwer, zwischen den sich entgegenstehenden Interessen und Bestrebungen einen Ausgleich zu finden. Der Verstorbene hat aber stets in solchen Fällen, so viel in seinen Kräften stand, den Ausgleich angestrebt und damit manchmal ersüßere Konflikte verhindert. Dafür verdient er unsern ganz besondern Dank. Den gleichen verständlichen und friedlichen Geist zeigte er auch im Großen Stadtrate. Mit Eifer und Gewandtheit vertrat er in der Behörde die Anträge des Stadtrates und mit warmem Herzen verteidigte er Personen und Sachen, die ihm ungerecht angegriffen schienen. Bei festlichen Anlässen, deren wir ja in den letzten Jahren so viele hatten, hat er unsere Stadt gewandt und würdig vertreten und ihre Interessen seit 1885 auch im Kantonsrate treu gewahrt. Auch dafür sei ihm an seinem Grabe Dank gesagt! In letzter Zeit hat er noch mit großem Eifer die endliche Lösung der Frage des Umbaus der linksufrigen Zürichseebahn angestrebt. Er durfte sie nicht mehr erleben. Möge aber das, worum er sich am Ende seines Lebens noch so eifrig bemühte, dennoch zur baldigen Vollendung gelangen!

Ein reiches Leben hat durch seinen Tod ein plötzlich Ende gefunden. Ein thätiger und wohlmeinender Magistrat, der freundlich war gegen jedermann, ist mit ihm aus dem Leben geschieden. Die Stadt Zürich aber hat durch seinen Tod nicht nur einen treuen und thätigen Beamten, sondern auch einen wahrhaft guten Menschen verloren. Treu bis zum Tode hast du der Stadt, die du über alles liebtest, gebietet. Ruh' nun von deiner Arbeit aus! Wir werden deiner nicht vergessen!

Unter Bliz, Donner und Gewitterregen fand die kirchliche Feier ihre Erledigung, deren Schluß das Chorlied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ bildete. Dann wurde der Sarg, der während der Feier auf einem schwarz ausgeschlagenen Postament im Kir-

schiff aufgestellt gefunden hatte, flankiert von Lorbeerbäumen und dem reichen Fahnenschild, unter Orgelklang und Glockengeläute aus der Kirche getragen und der lange Kondukt bewegte sich bei aufheiterndem Himmel durch die Poststraße, Lader- und Badenerstraße hinaus zum Zentralfriedhof, erwartet von einer die Straßen dicht besetzt haltenden Menschenmenge. Erst gegen halb sechs Uhr langte der Zug auf dem Friedhof an.

Ein prächtiges Palmen- und Blattschmuck-Arrangement bildete die ad hoc erstellte Rückwand des Grabplatzes, den der Stadtrat seinem Stadtpräsidenten gewidmet hat, eine auf beiden Seiten freie Eckpartie auf der der Stadt zu gelegenen Seite des Friedhofes, in unmittelbarer Nähe der Grabstätte Gottfried Kellers. In weitem Halbkreis umstanden die Zugsteilnehmer das Grab und während auf Bäumen und Gebüsch die Vögel fröhlich zwitscherten und jubilierten und die niedergehende Sonne ihre Strahlen über Wege und Gräberreihen gleiten ließ, nahm alt Bundesrat Lachenal als Sprecher der Bundesbahnen und der Landesmuseumskommission in französischer Sprache Abschied von dem Toten, dessen hohe Verdienste in beiden Körperchaften temperamentvoll betonend. Ein bedeutender Magistrat, ein weiser Politiker, so etwa führte er aus, ist mit ihm dahingegangen, der seine volle Kraft, sein ganzes Wirken und Können in den Dienst seines Vaterlandes und speziell seiner Vaterstadt gestellt hat, ein braver Eidgenosse, der für das Interesse anderer sein eigenes nur zu oft zurückgestellt. Unvergessen werden seine Dienste sein, die er als Mitglied des Verwaltungsrates der Schweizerischen Bundesbahnen seiner engeren und weiteren Heimat geleistet, unvergessen vor allem seine segensreiche Tätigkeit als Vorsitzender der Landesmuseumskommission, an deren Arbeiten vom ersten Anfang an er mit voller Begeisterung mitgeholfen hat. Wenn heute die Nation stolz sein kann auf dieses nationale Werk, so ist es nicht zuletzt sein Verdienst. Ein Magistrat, mit dessen Lob ein ausgiebiges Lebenswerk seinen Abschluß gefunden hat, sinkt mit ihm zu Grabe, ein ganzer Eidgenosse, der nie vergessen werden wird.

Ein letztes Wort aus Freundesmund rief dem Verstorbenen Nationalrat Dr. Meister nach, der mit den meisten seiner Zürcher Kollegen in den eidgenössischen Räten aus Bern herübergekommen war, bei der letzten Ehrung zugegen zu sein. Seine Rede hat folgenden Wortlaut:

Verehrte Mittrauernde! Wenn das Vaterland, wenn die Vaterstadt trauert, einen der besten Söhne verloren zu haben — wie viel mehr noch dürfen diejenigen Klagen, die dem Verstorbenen als ihrem Freund und Genossen in langer Lebensarbeit näher gestanden, ihn als Freund und Kamerad schätzen und beehren!

Stadtpräsident Oberst Hans Pestalozzi, vorbildlich als Mensch wie als Bürger, war es auch als Freund. Wahr bis auf den innersten Grund seines Herzens, von Teilnahme und Wohlwollen besetzt jedem gegenüber, dem er durch Rat oder durch Tat beistehen konnte, pflichtgetreu in all den vielen Aufgaben und Arbeiten, tatkraftvoll zurückhalten in seinem Wesen, war er dazu angetan, sich rasch die höchste Achtung bleibend zu sichern. Was die Freunde an ihm liebten, was sie an ihm schätzten, hat aber auch werbende Kraft in weiterer Runde ausgeübt. Wie der Stein, in die ruhige See geworfen, in weiter und weiter sich ziehenden Wellenkreisen Bewegung schafft, so fordert das Achten hervorruhende Wirken hervorragender Einzelner auch weithin zur Nachahmung heraus.

Obler zum Ausdruck zu bringen, was Pestalozzi sich als Aufgabe gestellt: Sein Leben dem Gemeinwohl zu widmen — wird wenigen beschieden sein! Er hat seine materiellen Güter, seine physischen wie seine geistigen Kräfte in reichstem Maße in den Dienst des Gemeinwohls gestellt. Es ist ein weißes Pergament, die Zeit, und jeder schreibt mit seinem roten Blut darauf — bis ihn der Strom vertreibt! ruft uns Gottfried Keller zu. Und Hans Pestalozzi hat mit seinem Herzblut bis zu dessen letztem Schlag das Pergament beschrieben; wohl für seine Kräfte zu rasch beschrieb.

Pestalozzi war von Natur aus nicht dazu ange-tan, die öffentlichen Angelegenheiten in erster Linie von politischen Gesichtspunkten aus aufzufassen. Von liberaler Auffassung in eidgenössischen und kantonalen Fragen getragen, trat er in politischen Fragen nicht in die vorderste Linie. Er war keine Kampfes-natur, ihm lag gerade als oberster Magistrat der Stadt Zürich die lokale Würdigung aller, auch der gegnerischen Ansichten, näher und was seinem lieben Zürich seiner Ueberzeugung nach frommte, das war für sein Tun und Lassen maßgebend. In einem Gemeinwesen, in dem die Wogen der Zeit hoch gehen und dabei die auseinandergehenden Bestrebungen zutage fördern, wie dies in unserm Zürich der Fall ist, war die rein sachliche Auffassung und der loyale Charakter seines ersten Magistraten wohl dazu ange-tan, versöhnend zu wirken, wenn auch nicht von allen Seiten gebilligt zu werden. Dieser und verzehrender als viele es vermuteten, haben diese Erscheinungen auf Pestalozzi eingewirkt; er hat sie auf Kosten seiner Gesundheit, unbemerkt von außen, innerlich verarbeitet, und mit noch größerer Hingebung und Pflichttreue für die Interessen der Stadt beantwortet. — Auf Kosten seiner Lebensdauer. Das wußten die ihm Näherstehenden. Es ihm zu verwehren, war ange-sichts seiner Pflichttreue unmöglich.

Tief erschüttert stehen wir heute an seinem Grabe; tief erschüttert ruft dir der Freund sein letztes Lebenswort zu. Wenn der Jahre Zahl weit über die dir beschriebene hinaus zubemessen ist — nur der weiß es zu würdigen, was es heißt, aus der stets sich erhellenden schließenden Freundesreihe wiederum ein so treues Glied verlieren zu müssen.

Aber was hilft das Klagen. Hans Pestalozzi wird in uns allen fortleben, in dem von ihm Geschaffenen wie in dem von ihm Angestrebten! Sein Andenken bedarf keines Denkmals von Erz, es wird in seinem lieben Zürich dauernd fortleben. Traure, Zürich, traure, teures Vaterland, aber ehre diese Trauer, indem du in Pestalozzis Sinn weiter vorwärts schreitest.

Und du, lieber Freund, ruhe in stiller Grust. Lebe wohl!

Dann wurde der Sarg in die Grust gelassen, die Fahnen senkten sich und langsam ging die große Trauer-

gemeinde auseinander. Nun ruht Stadtpräsident Hans Konrad Pestalozzi von seinem Lebenswerk auf heimischem Boden, in der Erde seiner Vaterstadt und die ganze Bevölkerung trauert an seiner Bahre.

Eidgenossenschaft.

Bern, 17. Juni. Die Finanzkommission des Ständerates schlägt zur Staatsrechnung ein Postulat vor, das den Bundesrat einlädt, Bericht und Antrag einzubringen über die Neuordnung des Rechnungswesens der Post-, Telegraph- und Telephon-Verwaltungen. Die Kommission strebt eine Aenderung des gegenwärtigen Systems in dem Sinne an, daß eine vollständige Auscheidung der allgemeinen Staatsrechnung durchgeführt wird und die Rechnungsergebnisse dieser Betriebe selbständig dargestellt werden.

Bern, 17. Juni. Die Finanzkommission des Ständerates hat beschlossen, dem Räte zu beantragen, es sei ein eidgenössisches Statut anzuweisen im Betrage von 25 Millionen Franken (anstatt 50 Millionen auf Antrag des Bundesrates) aufzunehmen. Außerdem wird eine Bestimmung vorgeschlagen, wonach über die Verwendung der 25 Millionen die Bundesversammlung von Fall zu Fall bestimmen soll. Das vom Bundesrat aufgestellte Programm wird also von der Kommission nicht gebilligt; sie will jedoch für angemessene Vermehrung der Betriebsmittel der Bundeskasse sorgen. In keinem Falle sollen aus diesem Anleihen Verwendungen für die Neubewaffnung gemacht werden.

Kantone.

Baselstadt.

Basel, 17. Juni. Der Große Rat nahm in der Nachmittags-sitzung die Beratung des zweiten Teils des Beamten- und Besoldungsgesetzes (Lohn- und Besoldungsbestimmungen) wieder auf. Regierungsrat Speiser erklärte, die Regierung sei damit einverstanden, daß dieser zweite Teil in globo behandelt und angenommen werde, sie müsse aber darauf aufmerksam machen, daß die Mehrbelastung, die das Gesetz bringe, eine Vermehrung der Einnahmen bedinge und jede Verminderung der Einnahmen ausschließe, daß auch eine Erhöhung der Straßbahntarifen notwendig sein werde. Vertreter aller Fraktionen erklärten sich mit dem Antrag der Kommission auf in globo-Beratung des ganzen Abschnittes einverstanden. Ein Antrag von Seggeli (Sozialdemokrat), die allgemeinen Bestimmungen davon auszunehmen und diese einzeln zu beraten, wurde nachträglich zurückgezogen. Einstimmig beschloß der Rat, den ganzen Abschnitt über die Besoldungen und Löhne in globo zu behandeln. Es folgten einige lange Reden, in denen allerlei kritische Bemerkungen über das Gesetz gemacht wurden. Speziell wurde von Arbeitgeberseite betont, daß die Erhöhung der Löhne der Staatsarbeiter die Lage der Privatindustrie ungünstig beeinflusse. Die Bemerkungen, die Gregor Städelin in dieser Richtung machte, riefen einigen temperamentvollen Antworten von anderer Seite. Der Rat beschloß, auf eine zweite Lesung des zweiten Teils des Gesetzes zu verzichten, während der erste Teil desselben (Bestimmungen über die Dienstverhältnisse) noch einer zweiten Lesung bedarf. Der Rat genehmigte dann noch in zweiter Lesung die Vorlage betreffend Erhöhung der Besoldungen der Beamten und Angestellten der Univer-sität. Dieser Antrag würde als besonderer Anzug später behandelt werden.

Tessin.

Bellinzona, 17. Juni. In der heutigen Sitzung des Großen Rates interpellierte der Sozialist Lamo die Regierung über die Verteilung zwischen Gotthard und Bülhorn. Er fragte an, welche Maßnahmen die Regierung zur Wahrung der tessinischen Interessen zu ergreifen gedente und wie eine Verminderung des Gotthardverkehrs könne verhindert werden. Der Interpellant glaubt, daß der Tessin sich mit den übrigen am Gotthard interessierten Kantonen in Verbindung setzen sollte, um eine Beeinträchtigung der Gotthardlinie zu verhindern. Er betont, daß auch die zukünftige Bahn Locarno-Fondotoce an der Sache interessiert sei, denn nach dem Bericht der Bundesbehörde hänge die Höhe des Beitrages von der Rentabilität der Linie ab. Staatsrat Gabuzzi erklärt im Namen der Regierung, daß diese in einer nächsten Sitzung antworten werde. Seines Grachtens beschläge übrigens die Interpellation eine Angelegenheit, die in die Kompetenz der Bundesbehörden falle.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Juni. Sp. Das Haus setzt die Beratung der Erstausschüsse vorläufig fort. Abgeordneter Graf Westarp (konservativ): Für das Zustandekommen der Finanzreform ist uns die Mitwirkung aller bürgerlichen Parteien erwünscht. Wenn die Herren auf der Linken aus ihrer konstant negativen Haltung gegenüber unsern Anträgen herausgehen und mit Verbesserungsvorschlägen zu den Kommissionsbeschlüssen kommen würden, so würden meine Freunde und die übrigen Parteien sich sicher wohlwollend zu diesem Vorgehen verhalten. Wir bedauern, daß die gestrigen Verhandlungen nicht dazu beigetragen haben, die Hoffnung auf ein Zusammenwirken mit den Liberalen zu verstärken. Wenn der Reichskanzler gesagt hat, die konservative Partei grabe ihr eigenes Grab, wenn sie sich berechtigten Forderungen verschließe, so gibt er damit kund, daß die Partei der Vater aller Hindernisse sei. Tatsächlich aber haben nach monatelangen fruchtlosen Verhandlungen gerade die Vertreter unserer Partei die Initiative mit positiven Vorschlägen ergriffen. (Reichskanzler Fürst Bülow betritt den Saal.)

Die Monarchenzusammenkunft in der Oeffen.

Selingsfors, 17. Juni. Sp. Bei der Ankunft auf der „Höhenzollern“ wurde Kaiser Nikolaus durch die Kaiserhymne begrüßt. Als Kaiser Wilhelm zum Gegenbesuch auf der „Standart“ erschien, spielte die Musik die „Wacht am Rhein“.

Petersburg, 17. Juni. Sp. Die „Börsezeitung“, der „Slovo“ und mehrere andere Blätter kommentieren leidenschaftslos den Besuch von Kaiser Wilhelm. Sie anerkennen die Bedeutung dieser Zusammenkunft, von der die Natur der zukünftigen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland abhängen werde. Alle Blätter sind aber der Ansicht, daß die gegenwärtige russische Politik keine Aenderung erfahren werde. Rußland werde der Triple-Entente treu bleiben, deren befriedigende Ergebnisse für Rußland bereits zutage getreten seien. Die Freundschaft Deutschlands würde Rußland im Gegenteil zu viel kosten.

Ausland.

Türkei. Aus Saloniki wird unterm 13. Juni gemeldet: Die Erbitterung der Bulgaren über die Ermordung des Tabakgroßhändlers Hadzi Gheorgiev in Kanti durch Griechen hält noch an. Hierzu trägt die Tatsache bei, daß seit Mitte Mai bis Anfang Juni siebzehn andere Morde an Bulgaren begangen wurden. Nach der Ermordung des oben genannten bulgarischen Notabeln sandten die bulgarischen konstitutionellen Klubs und andere bulgarische Vereine an die Pforte, an die Kammer und an Mahmud Schewket Pascha Depeschen, in welchen die Festnahme der Mörder verlangt und mit der Selbsthilfe von Seiten der bulgarischen Bevölkerung im Sandeschat Serres gedroht wurde. Hierbei wurde der griechische Metropolit von Drama als Anstifter beschuldigt. Daraufhin ergingen an die macedonischen Militär- und Zivilbehörden Befehle, strenge Maßregeln zu ergreifen. Diese Maßregeln scheinen erfolgreich zu sein, da seitdem keine neuen Morde vorgekommen sind.

Kleine Mitteilungen.

Die Dramatische Gesellschaft Basel beschloß, zur Bundesfeier am 1. August das Festdrama „Arnold von Melchtal“ von G. Fischer in Marau, das bei der Konkurrenz für das eidgenössische Turnfest 1906 in Bern mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde, zur Aufführung zu bringen.

Englische Fälle und Verbrechen.

Mex, 17. Juni. Bei dem Umbau eines Warenhauses brach heute früh die Decke des zweiten Stockwerkes infolge von Belastung mit Schutt ein und riß die untere Decke mit sich. Zwei im untern Geschos beschäftigte Arbeiter wurden getötet.

Bellegarde. In der Nähe von Champromet kam es zwischen Grenzwachern und übermächtigen Schmugglern zu einem Zusammenstoß, in dessen Verlauf der Leutnant der Grenzwaache von dem Schmuggler Beniere einen Stockschlag auf den Kopf erhielt. Der Leutnant gab einen Revolverstoß auf Beniere ab, der diesen tot zu Boden streckte. Der Offizier selber ist erheblich verletzt. Die Gezer Behörden haben eine Untersuchung angeordnet.

Lokales.

Heute Freitag den 18. Juni abends 8 1/2 Uhr hält im Saale des Kaufmännischen Vereins in der Sihlstraße Hr. Prof. Modico einen Vortrag zum Gedächtnis Garibaldi's.

Donnerstag abend 6 Uhr 20 stießen im Hornbach beim Ueberfahren einer Weiche ein Anhängewagen und ein Tramwagen zusammen. Der Anhängewagen wurde stark beschädigt, so daß er außer Betrieb gesetzt werden mußte und auch der Tramwagen wurde beträchtlich demoliert.

Telegramme.

Marseille, 17. Juni. In einer am Donnerstag vormittag in der Arbeitsbörse abgehaltenen Versammlung beschlossen die Geizer und Matrosen der großen Dampfer, sich mit den eingeschriebenen Seeleuten solidarisch zu erklären und in den Ausfall zu treten.

Wien, 17. Juni. Sp. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses verhandelte heute über die Regierungsvorlage betreffend Errichtung einer italienischen Rechts-fakultät in Wien. Der Unterrichtsminister betonte, Wien biete nicht nur aus unterrichtspolitischen Gründen, sondern auch im Interesse der Vermeidung nationaler Konflikte alle Gewähr für einen ungestörten Unterricht und erheblich raschere Verwirklichung des Programms.

Konstantinopel, 17. Juni. Kammer. Ein Sekretär verliest folgende Berichtigung: Artikel 70 betreffend Revision der Konstitution, der mit 110 gegen 75 Stimmen angenommen wurde, wurde in Wirklichkeit abgelehnt, da ihm die erforderliche Zweidrittelmehrheit fehlte. Darauf entspinnt sich eine lebhafteste Diskussion; zahlreiche Deputierte verlangen eine neue Abstimmung. Die Kammer beschließt endlich, sie könne die Abstimmung nicht von neuem vornehmen. Das Projekt der Schaffung von parlamentarischen Untersekretariatsstellen ist damit endgültig ins Wasser gefallen.

London, 17. Juni. An den englischen Seemannsbörnen, die heute begonnen haben und drei Wochen dauern werden, beteiligen sich 328 Kriegsschiffe.